

Lebensrelevante Lektüre?

Zur Hermeneutik erfahrungsbezogener Zugänge zur Bibel

Uta Pohl-Patalong

Zusammenfassung

Exegetische und erfahrungsbezogene Zugänge zur Bibel bilden Alternativen mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, jedoch nicht (mehr) im Konflikt. Der Beitrag stellt erfahrungsorientierte Zugänge vor und fragt, welche hermeneutischen Annahmen die erfahrungsbezogenen Ansätze voraussetzen – gemeinsam mit der Exegese oder in Differenz zu ihr. Dies führt zu der Frage, wie die Behauptung einer Aktualität historischer Texte Jahrhunderte später hermeneutisch begründet werden kann: Wie fundiert die Praktische Theologie ihre Überzeugung von der Lebensrelevanz biblischer Texte?

Dass man sich der Bibel auf unterschiedlichen Wegen nähern kann, die zu verschiedenen Erkenntnissen führen, gehört zum klassischen Traditionsbestand des Christentums. Wirkmächtig formuliert und schematisiert wurde diese Überzeugung bereits in der von Cassian Anfang des 5. Jh. entwickelten Lehre vom „vierfachen Schriftsinn“ mit seinen vier Ebenen der Auslegung: dem „Literalsinn“ (die wörtliche Ebene), dem „allegorischen Sinn“ (die Bedeutung des Textes für den Glauben und die Lehre), dem „tropologischen Sinn“ (die Folgen für das eigene Handeln) und dem „anagogischen Sinn“ (die Konsequenzen für die christliche Hoffnung über den Tod hinaus). Die Praktische Theologie hat die biblischen Texte lange vorrangig in katechetischer Perspektive betrachtet und nach den Möglichkeiten ihrer Vermittlung in Predigt und Unterricht gefragt. Vor allem in den religionspädagogischen Konzeptionen des 20. Jh. wurden dabei auch immer hermeneutische Fragen verhandelt. So wandelte sich z. B. im hermeneutischen Religionsunterricht der 1960er Jahre gegenüber der Evangelischen Unterweisung das Verständnis der Bibel von einem Buch der Lehre und des Glaubens zu einem Gegenstand der Auslegung: Ihrer „mythischen Form“ entkleidet sollte ein überzeitlicher „Kern“ erarbeitet werden, der für die Schülerinnen und Schüler existenzial bedeutsam ist. Dem widersprachen die biblische Didaktik in den 1980er Jahren sowie die Symboldidaktik der 1990er Jahre, die gerade die sprachliche Gestalt der biblischen Texte mit ihrem symbolischen Tiefengehalt als Chance religionspädagogischer Prozesse verstanden.

Zwischen diesen Ansätzen liegt eine Entwicklung des Umgangs mit der Bibel, die für die Praktische Theologie von großer Bedeutung ist: Die Entwicklung der erfahrungsbezogenen Ansätze in den 1970er Jahren. Sie hatte ihren Ort vor allem in der kirchlichen Erwachsenenbildung, von der aus sie in alle religionspädagogischen Kontexte einwander-

te. Von Anfang an wurde sie jedoch reflexiv von der Praktischen Theologie begleitet und auch personell gab es immer Überschneidungen zwischen wissenschaftlicher Theoriebildung und kirchlicher Praxis. Dies war im interdisziplinären Zusammenspiel der theologischen Disziplinen durchaus prekär, insofern sich die erfahrungsorientierten Zugänge als kritisches Korrektiv zu der Dominanz des historisch-kritischen Zugangs verstanden. Seine Wirkung wurde als Entfremdung von den biblischen Texten empfunden, deren Relevanz für die Subjekte in der rein historischen Betrachtungsweise verloren gegangen war. Kritisiert wurde zudem, dass die philologischen Methodenschritte, unter denen damals die Identifikation literarischer Schichten eine herausragende Rolle spielte, exegetisches Fachwissen erforderte und die nicht wissenschaftlich gebildeten Christinnen und Christen den unmittelbaren Kontakt zur Bibel und das Bewusstsein, mit ihr kompetent umgehen zu können, verloren hatten. Dem gegenüber wurden Zugänge gefordert, entwickelt und erprobt, die das Subjekt und seine Erfahrung als konstitutiv für den Auslegungsprozess begriffen und die Bedeutung des Textes für das Leben heute in den Vordergrund rückte. Wichtige Impulse dafür gingen von der Übersetzung des Buches des Nordamerikaners Walter Wink aus.¹ Im deutschen evangelischen Kontext verbreiteten dann vor allem Sigrid und Horst Klaus Berg diesen Ansatz mit etlichen Werken, die ihn sowohl reflektieren als auch mit diversen Methodenvorschlägen konkretisieren. Mittlerweile haben sich die erfahrungsbezogenen Ansätze nicht nur in der Erwachsenenbildung, sondern in allen religionspädagogischen Handlungsfeldern etabliert. Mit ihnen erleben Menschen offensichtlich die Bibel anders als auf der Basis rein kognitiver Zugänge und erfahren sie als aktuell und lebensrelevant.

Methodisch sind seit den 1970er Jahren unterschiedliche Ansätze erarbeitet und ausgeführt worden, von denen im Folgenden drei vorgestellt werden, die in der Praxis besondere Verbreitung gefunden haben und praktisch-theologisch breit reflektiert worden sind. Anschließend wird gefragt, welche hermeneutischen Prämissen den erfahrungsbezogenen Ansätzen (explizit und noch häufiger implizit) zugrunde liegen. Dies führt schließlich zu der bibelhermeneutisch grundlegenden Frage, was die Annahme einer Aktualität und Lebensrelevanz historischer Texte eines anderen Kulturkreises rechtfertigt und wie mit dieser Annahme in der religiös pluralen Gesellschaft sinnvoll umzugehen ist.

1. Ansätze erfahrungsbezogener Bibeldidaktik

1.1 Kreative Bibeldidaktik²

Die „kreative Bibeldidaktik“, die auch als „ganzheitliche“, „erfahrungsbezogene“ oder „interaktionale“, manchmal auch als „rezeptionsästhetisch orientierte“ Bibeldidaktik bezeichnet wird, arbeitet vorrangig mit gesprächsorientierten Methoden. Wichtig sind dabei die Aspekte „Ganzheit“ (Beteiligung unterschiedlicher Wahrnehmungsebenen über die kognitive Ebene hinaus), „Prozess“ (eigener Erkenntnisweg statt fertiger Er-

¹ Walter Wink: *The Bible in Human Transformation: Toward a new Paradigm for Biblical Study*, Philadelphia 1973, übersetzt: *Bibelauslegung als Interaktion. Über die Grenzen historisch-kritischer Methode*, Stuttgart u. a. 1976. Die historische Entwicklung ist aufgearbeitet bei Julia Lehnen: *Interaktionale Bibelauslegung im Religionsunterricht* (PTH Bd. 80), Stuttgart 2006, 61ff.

² Vgl. beispielsweise Horst Klaus Berg: *Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung*, München/Stuttgart 1991 oder Anneliese Hecht: *Kreative Bibelarbeit. Methoden für Gruppen und Unterricht*, Stuttgart 2008.

gebnisse), „Dialog“ (Wahrnehmung des Textes als Dialogpartner statt als Objekt), „Leben“ (Annahme grundsätzlicher Lebensrelevanz der Texte) und „Erfahrung“ (Menschen sollen mit einem biblischen Text etwas erleben und dieses Erleben anschließend deuten, so dass es zur Erfahrung werden kann).³ Ziel ist es, einerseits den biblischen Text und andererseits sich selbst über die Beschäftigung mit der Bibel besser zu verstehen.

Methodisch stehen mittlerweile diverse, nicht fest umrissene Zugänge zur Verfügung, mit denen die Teilnehmenden angeleitet werden, in ein Gespräch mit den biblischen Texten zu treten. Typischerweise wird einer Abfolge verschiedener methodischer Schritte gefolgt, die häufig zunächst auf den biblischen Text zugehen, ihn dann vertieft zu verstehen suchen und ihn anschließend in Beziehung zu der eigenen Person und Erfahrung setzen.⁴

1.2 Bibliolog⁵

Im Vergleich zur kreativen Bibeldidaktik ist der Bibliolog ein methodisch stärker strukturierter Weg, mit einer Gruppe einen biblischen Text gemeinsam zu entdecken und auszulegen. Die Teilnehmenden identifizieren sich mit biblischen Gestalten und erkunden den Text auf diese Weise von innen, statt ihm als Dialogpartner gegenüberzutreten. In der Identifikation finden die Teilnehmenden Antworten auf Fragen, die der Text aufwirft, aber nicht beantwortet: Was bewegt Eva letztlich dazu, der Schlange zu folgen und die Frucht zu essen? Was überzeugt Simon und Andreas, Jesus nachzufolgen? Diese „Zwischenräume“ zwischen den Worten des Textes werden mit der Fantasie der Teilnehmenden gefüllt. Da die unterschiedlichen Antwort- bzw. Deutungsmöglichkeiten laut geäußert werden, kommen die Teilnehmenden zu einem mehrdimensionalen Verstehen des Textes. Das „weiße Feuer“, der Zwischenraum zwischen den Buchstaben, steht dabei immer im Dienst des „schwarzen Feuers“, des Textes in seinem Wortlaut. Entwickelt wurde der Bibliolog im jüdischen Kontext von dem Nordamerikaner Peter Pitzele, der ihn in der Tradition des jüdischen Midrasch versteht, in dem biblische Texte durch kreative Füllung ihrer Leerstellen ausgelegt werden.

1.3 Bibliodrama⁶

Als kreativer und spielerischer Zugang zu biblischen Texten, der sowohl eine vertiefte Erkenntnis des Textes als auch eine vertiefte Selbsterkenntnis zum Ziel hat, ist das Bibliodrama mit dem Bibliolog verwandt. Anders als beim Bibliolog spielt allerdings bei diesem Ansatz die leibliche Dimension eine zentrale Rolle: Der biblische Text wird mit dem eigenen Körper erlebt, so dass sinnliche Aspekte und Dimensionen erspürt und wahrgenommen werden. Durch die damit verbundene Verlangsamung der Wahrnehmung und die kreativen Annäherungen wird die Vielfalt seiner Bedeutungen, vor allem aber der Bezug zur Gegenwart und dem persönlichen Leben der Teilnehmenden deutlich. Diese können sich im Spiegel des biblischen Textes noch einmal anders wahrnehmen

³ Vgl. Hecht 2008, 12f.

⁴ Vgl. a.a.O. 22ff.

⁵ Vgl. zum Bibliolog einführend *Uta Pohl-Patalong*: Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule. Band 1: Grundformen, Stuttgart (2009) ³2013.

⁶ Vgl. zum Bibliodrama beispielsweise *Gerhard Marcel Martin*: Sachbuch Bibliodrama. Praxis und Theorie, Stuttgart u. a. 1995 oder *Wolfgang Teichert*: Wenn die Zwischenräume tanzen. Theologie des Bibliodramas, Stuttgart 2001.

und sich im Spiel mit dem Text neu verstehen. Das Subjekt und seine Erfahrung stehen im Vordergrund der Auseinandersetzung mit dem biblischen Text. Im Vergleich zum Bibliolog orientiert sich der Prozess weniger strikt am „schwarzen Feuer“ des Textes, die Auslegung ist freier und das Spiel kann auch einen anderen Verlauf nehmen als die Bibel es vorgibt – bevor in der Reflexion dann anschließend zum Text zurückgelenkt und die Abweichung betrachtet wird.

Ein Bibliodrama im eigentlichen Sinne des Wortes beinhaltet einen längeren Prozess (zwischen mehreren Stunden und mehreren Tagen) einer Gruppe von ca. 8–18 Teilnehmenden, die sich bewusst auf das Spiel zwischen Texterkenntnis und Selbsterkenntnis einlassen. Diese Faktoren sind in den klassischen kirchlichen und schulischen Kontexten nur selten gegeben, so dass sich häufig eher die sog. „kleinen Formen“ des Bibliodramas eignen. Diese bibliodramatischen Elemente sind in kürzeren Zeitspannen einzusetzen und gehen weniger in die Tiefe, besonders hinsichtlich des Selbsterfahrungsanteils.⁷

Es dürfte deutlich geworden sein, dass die erfahrungsbezogenen Ansätze methodisch und teilweise auch hermeneutisch unterschiedliche Akzente setzen, vor allem im Verhältnis von Texterkenntnis und Selbsterkenntnis. Gemeinsam sind ihnen jedoch zentrale hermeneutische Annahmen, die somit charakteristisch sind für erfahrungsbezogene Zugänge zur Bibel.

2. Hermeneutische Prämissen erfahrungsorientierter Ansätze

2.1 Das Subjekt als Instanz der Auslegung

Ausgangspunkt der erfahrungsbezogenen Ansätze war und ist die Überzeugung, dass die Subjekte und ihre Erfahrungen einer sachgerechten Deutung der Texte nicht im Weg stehen, wie es im Rahmen des historischen-kritischen Zugangs lange vermutet wurde, sondern ihm dienen. Diese Einsicht war anfangs prekär, weil der Verdacht eines Rückfalls in die naive Direktheit des Umgangs mit der Bibel bestand, die die Historizität der Texte überspringt und damit in eine Nähe zu fundamentalistischen Bibelauslegungen gerät. Mittlerweile ist jedoch – nicht zuletzt durch die feministisch inspirierte Wahrnehmung der Genderkategorie – in der Theologie insgesamt, aber ebenso über diese hinaus wissenschaftstheoretisch deutlich geworden, dass Wissenschaft nicht „objektiv“ und „neutral“ ist, sondern immer abhängig vom Standpunkt, von der Fragestellung und damit auch von der Erfahrung der Forscherinnen und Forscher.⁸

Während die Subjektivität in den exegetischen Zugängen jedoch tendenziell mit dem Ziel Berücksichtigung findet, dass sie die Deutungsvorgänge nicht unzulässig dominiert und verfälscht, wird sie in den erfahrungsbezogenen Ansätzen zur entscheidenden Ressource für die Erkenntnis: Das Subjekt und seine Lebenserfahrungen sind das Instrument der Auslegung, die von historischen Informationen unterstützt, aber nicht dominiert werden. Die (i. d. R. theologisch gebildete) Leitung übt inhaltlich Verzicht, indem sie nicht ihre in der Vorbereitung erhobenen Erkenntnisse vermittelt, sondern die Entdeckungen der Teilnehmenden fördert und begleitet. Gleichzeitig ist sie jedoch „Anwältin des Textes“, die mit einer fundierten exegetischen Vorbereitung Grundlagen des Ver-

⁷ Vgl. zu den „kleinen Formen“ die Themenhefte der Bibliodrama-Zeitschrift „TextRaum“ 13 (2000) und 14 (2001).

⁸ Vgl. beispielsweise *Stefanie Klein: Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie*, Stuttgart 2005.

stehens und Deutens legt und hermeneutisch wie methodisch Sorge trägt, dass der Text nicht von den subjektiven Deutungen vereinnahmt und missbraucht wird.

2.2 Der Vorgang des Verstehens

Die erfahrungsbezogenen Ansätze gehen davon aus, dass sich in der zwar angeleiteten und gestalteten, aber direkten Begegnung zwischen Menschen und biblischen Texten Verstehen ereignen kann. Der Begriff des Verstehens geht über das rein kognitive Erfassen eines Inhaltes hinaus und beinhaltet, dass Menschen von den Texten affiziert werden, dass sie in den Texten und durch die Texte Neues wahrzunehmen und möglicherweise neue Perspektiven für sich entwickeln.

Zum Verständnis dieses Vorgangs ist das hermeneutische Modell der Rezeptionsästhetik hilfreich, das den Blick auf den Rezeptionsprozess von Texten lenkt. Er betont die Leistung der „Leerstellen“ eines Textes für den Prozess des Verstehens.⁹ Ein Text lässt Zwischenräume zwischen dem Gesagten offen, in die sich die Leser mit ihren Erfahrungen eintragen und die sie mit Elementen ihrer eigenen Lebenswelt besetzen. Ist dies nicht möglich, weil der Text zu abstrakt ist oder zu wenig mit der Lebenswelt der Leserinnen zu tun hat, geht er an ihnen vorbei und der Prozess des Verstehens gelingt nicht. Insofern ist die Lesart eines Textes, sein Verstehen, von den jeweiligen Lebenserfahrungen abhängig. Insofern haben Texte nicht die eine feststehende Botschaft, sondern sie können und dürfen unterschiedlich verstanden werden.

2.3 Mehrdeutigkeit biblischer Texte

Biblische Texte werden daher in den erfahrungsorientierten Ansätzen grundsätzlich als mehrdeutig verstanden statt sie wie in früheren Jahrzehnten auf einen „Skopus“ hin zu deuten. Diese Überzeugung teilen die erfahrungsbezogenen Ansätze mit den neueren Tendenzen in der Exegese. Sie knüpft an die jüdische Tradition des Midrasch an, aber auch an bestimmte christliche Traditionsstränge. Solche äußern sich beispielsweise in der Existenz von vier Evangelien nebeneinander, die weder harmonisiert werden noch im Streit um die „richtige“ Erzählung liegen, sondern als unterschiedliche Sichtweisen der gleichen Geschichte zur Auseinandersetzung der Leserinnen und Leser mit ihnen einladen. Schon in den ersten Jahrhunderten gewann jedoch die stärker in der griechischen Philosophie beheimatete Suche nach einer eindeutigen „Auslegungswahrheit“ an Bedeutung, erkennbar beispielsweise an der Entstehung von „Dogmen“. Die gegenwärtige Gesellschaft nötigt hingegen zu einem konstruktiven Umgang mit Mehrdeutigkeit und Pluralität und ruft ein Misstrauen gegenüber scheinbar eindeutigen Wahrheiten hervor, die das Subjekt und seine Erfahrungen negieren.

2.4 Grenzen der Interpretation

Wie im Alltag zunehmend die Grenzen von Pluralität stärker ins Bewusstsein rücken, werden auch in der Rezeptionsästhetik die „Grenzen der Interpretation“ reflektiert. Umberto Eco identifiziert diese in den Texten selbst, die die beliebige, gleich-gültige Viel-

■ ⁹ Vgl. *Wolfgang Iser: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, München 1976, 284ff. Ähnlich aber auch Umberto Eco: Lektor in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten, München 1990, 63f.*

falt der Deutungen einschränken, indem sie ihre Rezipientinnen disziplinieren.¹⁰ Dies tun sie im Wesentlichen durch die „Textstrategie“¹¹, die den Lesern die Möglichkeiten vorgibt, die Elemente des Textes zu kombinieren und das Repertoire des Textes zu organisieren, wodurch der Verstehensprozess geprägt wird. Nach Eco ereignet sich ein Zirkel des Verstehens: Für das Erfassen der Intention eines Textes ist die Rezipientin zunächst auf Mutmaßungen angewiesen und experimentiert mit Sinnzuschreibungen. Diese werden permanent am Text überprüft und beim weiteren Lesen bestätigt oder korrigiert. Die subjektiven Interpretationen werden also durch die interne „Textkohärenz“ diszipliniert; Fehldeutungen können im Laufe der Lektüre als solche erkannt werden. In diesem Wechselspiel zwischen Text und Interpret bleibt der Text er selbst und fordert zu einem Verstehen heraus, das ihn nicht vereinnahmt.

2.5 Dekonstruktion von Auslegungstraditionen

Die erfahrungsbezogenen Ansätze beinhalten die Chance, eingefahrene Deutungsmuster aufzubrechen und neue zu entwickeln. Im Text vorhandene, aber gegenüber einer dominanten Lesart verborgene Deutungstränge können sichtbar werden. Dies geschieht vor allem dann, wenn die lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Teilnehmenden, mit denen die Leerstellen des Textes gefüllt werden, sich gegenüber früheren Erfahrungen verändert haben, wie es hinsichtlich der Geschlechterrollen der Fall ist (leider weniger hinsichtlich des Judentums und der Klischees, die die Sicht von Pharisäern, Schriftgelehrten etc. beeinflussen). Ein erster Schritt dazu besteht darin, nur am Rande erwähnten (weiblichen) Gestalten eine Stimme zu geben. Nicht selten werden so herkömmliche, scheinbar selbstverständliche Deutungen in Frage gestellt und ihrer scheinbaren Allgemeingültigkeit und Objektivität beraubt. Dies entspricht auf theoretischer Ebene der aus der Theorie der Dekonstruktion (Jacques Derrida) stammenden und in der feministischen Theorie aufgegriffenen Strategie der „Unentscheidbarkeit der Bedeutung“ und „Dekonstruktion von Oppositionen“.¹² Mit diesem Zugang wird die scheinbare Eindeutigkeit traditioneller Interpretationen dadurch erschüttert, dass Teile des Textes hervorgehoben und gedeutet werden, denen bislang keine Bedeutung zugemessen wurde. Dabei zeigt sich, dass es im Text selbst oft bestimmte Hinweise und Bedeutungen gibt, die bei den traditionellen Interpretationen systematisch nicht berücksichtigt wurden, weil sie nicht zu der dominanten Deutung passten (vgl. z. B. die Umdeutung der Apostelin Junia in Römer 16,7 in den männlichen Namen Junias).

3. Aktuelle Lebensrelevanz historischer Texte?

3.1 Exegese und Erfahrung

Aus der Darstellung ist bereits deutlich geworden, dass die erfahrungsbezogenen Ansätze zwar andere hermeneutische Akzente setzen als die Exegese, jedoch nicht in ei-

¹⁰ Vgl. Umberto Eco: Die Grenzen der Interpretation, München 1995, 39. Zu seiner Hinwendung zu den „Grenzen“ vgl. ders.: Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation, München 1996, 29.

¹¹ Vgl. Iser 1976, 143ff. und Eco 1990, 65.

¹² Vgl. Berthe van Soest: Who Dunnit? Die Rolle der Frauen bei der Enthauptung von Johannes dem Täufer. Eine feministisch-dekonstruktivistische Lesart von Markus 6,16–28, in: Andrea Günter (Hg.): Feministische Theologie und postmodernes Denken. Zur theologischen Relevanz der Geschlechterdifferenz, Stuttgart u. a. 1996, 133–146, 134.

nem sachlichen Gegensatz zu ihr stehen. Methodisch ist für die Anleitung und Durchführung erfahrungsbezogener Ansätze immer eine fundierte exegetische Arbeit der Leitung erforderlich, die die Texte in ihrem historischen Kontext und durchaus auch in ihrem Gewordensein wahrnimmt. Wie diese in die konkrete Arbeit mit den Teilnehmenden einfließt, ist unterschiedlich; im Bibliolog beispielsweise werden wichtige historische und sozialgeschichtliche Informationen, die für das Verständnis des Textes wichtig sind, in der „Hinführung“ zum eigentlichen Bibliolog narrativ vermittelt. Allerdings wird bei den erfahrungsbezogenen Ansätzen in der Regel von der jeweiligen Endgestalt des Textes ausgegangen und dieser eine Sinnhaftigkeit unterstellt. Darin treffen sich die Ansätze durchaus mit neueren exegetischen Tendenzen, während die Konzentration auf die Identifikation literarischer „Schichten“ in der älteren Exegese eine größere Distanz zu den erfahrungsbezogenen Ansätzen bedeutet hatte.

Stärker als die Exegese müssen sich die erfahrungsbezogenen Ansätze allerdings hermeneutisch fragen lassen, was sie zu der Annahme berechtigt, dass die Jahrtausendealten Texte (die noch dazu einem anderen Kulturkreis entstammen als dem unsrigen) für heute aktuell, anschlussfähig an Erfahrungen von Menschen des 21. Jahrhunderts und für diese lebensrelevant sind.

3.2 Offene Antworten auf existenzielle Fragen

Theologische Grundlage dieser Annahme ist die jüdisch-christliche Überzeugung, dass die Bibel eine lebendige Geschichte Gottes mit den Menschen erzählt, die nicht abgeschlossen ist, sondern Menschen potenziell hineinnimmt in das Geschehen zwischen Gott und Mensch. Biblische und menschliche (individuelle wie kollektive) Geschichte können sich miteinander verweben und sich gegenseitig auslegen.

Denn die Texte der Bibel handeln von existenziellen Themen und Fragen, die Menschen aller Zeiten in irgendeiner Weise beschäftigen. Es geht in ihnen um Grundfragen des Lebens und des Todes in seinem Verhältnis zur Transzendenz, zur Welt und zu anderen Menschen. Selbstverständlich thematisieren sie diese in einer historisch bedingten Form (die heute durchaus auch Irritationen hervorrufen kann), aber auf eine Weise, die Menschen offensichtlich bis heute anspricht und anregt. Dafür ist vermutlich die Tendenz der biblischen Texte hilfreich, nur selten definitive und abschließende Antworten auf menschliche Fragen zu liefern und eher Suchprozesse zu schildern und modellhaft zu zeigen, wie Menschen in ihrer Zeit und in ihrer Situation auf bestimmten Grundlagen mit diesen Fragen umgehen, wie sie zu Lösungen kommen und wie sich das Verhältnis von Transzendenz und Immanenz gestaltet.

Anders als im hermeneutischen Religionsunterricht der 1960er Jahre wird gegenwärtig die sprachliche, häufig symbolische Gestalt weniger als Hindernis denn als Chance der Begegnung gesehen. Der Text wird als literarisches Werk verstanden, mit dem sich eine intensive Beschäftigung auch dann lohnt, wenn er sich nicht auf den ersten Blick erschließt.

3.3 Hermeneutik des Zutrauens

Die biblischen Texte und die Beschäftigung mit ihnen werden in dieser Linie als prinzipiell heilvoll erachtet, insofern sie von einem Gott erzählen, der es gut meint mit seiner Schöpfung und mit den einzelnen Menschen. Dies schließt nicht aus, dass es in der Bi-

bel problematische Texte (meist mit einer noch problematischeren Wirkungsgeschichte) gibt, die sich verhängnisvoll ausgewirkt haben, christlicherseits beispielsweise im Verhältnis zum jüdischen Volk oder in der Sicht auf Frauen und die ihnen zugeschriebenen Rollen. Dies kann Menschen durchaus den Zugang zur Bibel verstellen. Aber auch abgesehen von negativen Erfahrungen machen Menschen selbstverständlich Erfahrungen von Nichtverstehen, von Irrelevanz, von Langeweile sowie von Ablehnung, wenn sie sich mit der Bibel beschäftigen.

Diese Dimension im Blick nähern sich die erfahrungsbezogenen Ansätze den biblischen Texten in einer Haltung, die sich als „Hermeneutik des Zutrauens“ beschreiben lässt: Sie traut den Texten zu, dass sie sich als bedeutungsvoll und heilvoll erweisen, wenn man sich mit ihnen beschäftigt.¹³ Diese angenommene (positive) Kraft- und Wirkmächtigkeit wird jedoch nicht gesetzt oder verallgemeinernd behauptet, sondern als Potenzialität verstanden, die sich im Einzelfall erweisen muss. Die Erfahrung, dass sich die Texte als kraftvoll und heilvoll erweisen, ist unverfügbar und wird in theologischer Tradition als Wirken des Geistes gedeutet.

Eine christliche Sozialisation ist nicht Voraussetzung, um die Bibel als lebensrelevant erfahren, ebenso kann dies im Jugend- oder Erwachsenenalter als „Erstbegegnung“ geschehen. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit gering (wenngleich es nicht unmöglich ist), dass sich die Bibel beim voraussetzungslosen „Hineinlesen“ als aktuelle und lebensrelevante Lektüre erschließt. Die Wahrscheinlichkeit dieses Ereignisses wird deutlich erhöht, wenn Menschen die Bibel mit Zugängen kennen lernen, die ihnen Wege eines produktiven Umgangs mit den Texten zeigen, die sie und ihre Erfahrungenebenso ernst nehmen wie die biblischen Texte und ihnen Raum und Möglichkeiten für eigene Entdeckungen eröffnen. Die Begegnung ist dabei immer ergebnisoffen. Gegenüber den klassischen kirchlichen Vermittlungs- und Auslegungstraditionen ist insofern auch gegenüber den Subjekten und den Texten, eine „Hermeneutik des Zutrauens“ erforderlich, die nicht kontrolliert, sondern die Begegnung inszeniert und gleichzeitig freigibt für Entdeckungen.

¹³ Vgl. dazu Pohl-Patalong 2013, 89ff. sowie *dies.* / *Maria Elisabeth Aigner*: *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule. Bd. 2: Aufbauformen*, Stuttgart (2009)²2013, 75ff.